Bergli, Oberrieden (Kt. Zürich)

K.L.

8. August 1872

Lieber Herr Schmidt!

Ich sehe mit Betrübniß, dass Sie, den ich an und in den Fluten der Ost- oder Nordsee vermutete, noch immer an der Petersbergstrasse sich befinden und sogar mit fliegenden Kühen verschiedener Art und Grösse zu schaffen haben.

Was zunächst Wobbermin betrifft, dessen Expektorationen ich Ihnen hier zurückreiche, so bin ich, auch auf Grund eines Schriebs, den er mir selber zugeschickt, mit Ihnen der Meinung, dass es völlig sinnlos ist, diese Debatte fortzusetzen. Der Leerlauf, in dem sich diese Mühe sichtlich bewegt, hat geradezu etwas Unheimliches. Dass er nicht merkt, dass er ja längst nur noch wie eine taubstumm-schwachsinnig gewordene Grossmutter vor sich hin und mit sich selber redet. Da ich Partei bin, kann ich ja nicht mitreden. Ich murle nun aber ebenfalls vor mich hin, dass ich an Ihrer Stelle die Th. Bl. auf keinen Fall weiter mit dieser Sache belasten würde. Sicher ist, dass ich ihm nun weder in den Th. Bl. noch anders wo mehr Rede stehen würde. Es könnte mich reuen, dass ich ihn in der neuen Auflage der Dogmatik nun doch noch verhältnismässig ernst genommen, jedenfalls verhältnismässig oft angeführt habe. Ich verstehe nichts von Psychiatrie, aber ich rechne ernstlich damit, dass er im Begriff steht, kindisch zu werden. So würde ich ihm an Ihrer Stelle auch den Piperaufsatz glatt zurückschicken. Es steht abgesehen von dem Unsinn, dass er den James nun auch noch als den wahren Realisten ausgeben will, nichts darin, was er nicht mit denselben Worten schon zehnmal gesagt hätte.

Ihre leise Beschwerde wegen Traub kommt mir völlig überraschend. Mir ist erinnerlich, dass einmal die Möglichkeit einer Antwort Traubs an Stapel zwischen uns erwogen wurde und andererseits, dass Traub selbst, als ihn der Gedanke an eine Veröffentlichung seiner Hirsch-Arbeit zu bewegen anfing, an die Th. Bl. dachte - worauf ich ihm, ohne an das Bestehen einer moralischen Obligation Ihnen gegenüber überhaupt zu denken, sagte, dass dafür nach meinem Empfinden von der sachlichen und persönlichen Seite der Sache Zdz der passendere Ort sein möchte. Gegen Stapel zu schreiben, hat er m. W. überhaupt nie ernsthaft erwogen. Der Einspruch des Vaters bezog sich, so wie ich ihn verstand, auf politische Artikel. Um seinetwillen hat er einmal im Ring eine Art offenen Briefes in einer andern Angelegenheit nur mit XY unterzeichnet. In den beiden Fällen, die hier in Betracht kommen spielte er keine Rolle. - Lassen Sie darum die Kuh wieder friedlich auf dem Ackergras grasen. Und lassen Sie uns solche Entscheidungen zwischen Th. Bl. und Zdz überhaupt nie zum Gegenstand auch nur verborgenen Zanks und Streits werden. Sie haben doch auch eine gewisse Nase und Witterung dafür, ob etwas besser dahin besser dorthin passt. In diesem Fall meinte ich zu wittern, dass sowohl Hirsch selbst als auch andere Zeitgenossen ausgerechnet von dem Sohn von Gottfried Traub unter der Aegide des politisch rechts stehenden Georg Herz - ich musste übrigens ein klein wenig nachdrücken, damit er es aufnahm - noch besser erreicht würden, wobei ich der Tatsache, dass die Arbeit immerhin sozus. unter meinen Augen entstanden war, ein gewisses formales Recht zu solchem Rat entnehmen zu können meinte und wie gesagt, nicht ahnte, dass Sie das Bewusstsein hatten, schon zuvor in irgend einem Sinn die Hand darauf gelegt zu haben, sich nun also übergehen fühlen könnten.

Der Fall Helmut Traub der Sie ja offenbar auch als Ganzes beschäftigt, ist ein ziemlich verwickelter Fall. Ich habe selber auch schon allerhand Stadien mit dem Mann durchgemacht. Wissen Sie, dass er schon 23 ist und schon

darum ein gewisses Recht hat, unter unsern andern Jünglingen und Jungfrauen ein wenig für sich gesehen und behandelt zu werden? Er ist einer von den Menschen, die in einer ganzen Reihe von "Seinsschichten" leben und denen man viel Spielraum geben muss, um sich vor Einem abzuwickeln, bis man sie einigermaßen verstehtlich bin ja nun wirklich auch nicht gerade ein Meister der Psychologie und Seelsorge, aber schon die Tatsache, dass er nun oft bei mir ein- und ausgeht, brachte es mit sich, dass ich ihm etwas von diesem Raum wohl oder übel geben musste und ich muss schon sagen, dass ich ihn dabei immer mehr habe schätzen lernen. Er ist ein guter und er ist ein sehr von Grund aus interessanter Mensch, wie ich unter unsern Studenten noch nicht vielen begegnet bin. Sie nun sind ihm "irgendwie" schwerer zugänglich als etwa Wolf und ich und ich könnte mir auch denken, dass er seinerseits von Innen aus gesehen schwerer einzusehen ist. Es wundert mich darum nicht, zu hören, dass es zwischen ihm und Ihnen, Ihnen und ihm nicht so recht geklappt hat. Vielleicht wird es nie dazu kommen. Ich selber rechne durchaus damit, dass er mir je und je wieder recht schwer fallen wird. Aber ich wollte Ihnen doch gesagt haben, dass es sich auf alle Fälle lohnt, aufmerksam und geduldig mit ihm umzugehen.

Statt nun schon wieder lange Briefe zu schreiben, würde ich freilich besser tun, mich mit den 19 Lessingarbeiten zu beschäftigen, die, meist schon verfallen und überverfallen, um mich herumliegen, ein Anblick, wie er sonst gewiss nur in dem Goeters'schen Studierzimmer zu sehen ist. Aber ich musste jetzt am Semesterabschluss zunächst etwas - wie Sie so schön zu sagen pflegen - für die Unsterblichkeit tun d.h. den dicken "ersten Halband" der neuen Prolegomena für den Druck zurechtstriegeln und eines meiner mit Recht so beliebten Vorworte dazu schreiben. Kein Auge wird da trocken bleiben! Aber eben: das erwünschte Koblenz! Morgen fahre ich nun auch wieder auf einen Tag zu Thurneysen mit u.a. um mich belehren zu lassen, wie man ein homiletisches Seminar aufzieht. Er sitzt in Beckenried am Vierwaldstättersee.

Leben Sie wohl für diesmal! Lassen Sie ja keine neuen Kühe fliegen, sondern schreiben Sie mir nur Briefe voll wahrer christlicher und zugleich ferienhafter Praytes.

Mit herzlichem Gruss

Ihr